

# Arbeit trotz Handicap

## Wie Jugendliche aus der Förderschule den Weg ins Berufsleben finden

Von Ulrike Schnyder

Jasmin Niedermeier ging auf die Pestalozzischule, heute arbeitet sie im Biomarkt „Frisch und Fein“. Dazwischen lag ein langer und zäher Weg, den die 19-Jährige ohne Hilfe von Arbeitsamt, Schule und Integrationsfachdienst (IFD) nicht geschafft hätte.

Die junge Frau räumt frische Salatköpfe in die Auslage des Biomarkts. Wenn sie sich nicht ums Gemüse kümmert, sorgt sie im Lager für Ordnung oder räumt Müsli und Co. ins Regal. Jasmin Niedermeier ist eine ganz normale Angestellte im Biomarkt „Frisch und Fein“ an der Inneren Münchener Straße. Dass sie einmal dort arbeiten würde, hätte sie vor drei Jahren nicht gedacht. Denn die 19-Jährige ging auf die Pestalozzischule – viele ihrer ehemaligen Klassenkameraden sind in den Landshuter Werkstätten beschäftigt. „Ich wollte immer gerne arbeiten, aber nie in die Werkstatt“, sagt sie.

Doch für ehemalige Förderschüler ist es ohne Hilfe unmöglich, einen Job zu finden. Deswegen wurde vor zehn Jahren bundesweit die „Unterstützte Beschäftigung“ eingeführt. Ziel ist, dass Menschen wie Jasmin eine Alternative zu Behindertenwerkstätten und Arbeitslosigkeit finden – und dabei betreut werden. Jasmin gehörte zu den Besten ihres Jahrgangs an der Pestalozzischule Landshut. Lehrer und Schulleitung haben in Absprache mit den Eltern den Kontakt zu Arbeitsamt und Integrationsfachdienst (IFD) hergestellt.

IFD-Mitarbeiterin Petra Kusawe steht mit Schulen, Arbeitsagentur und Betrieben in Kontakt. Sie vermittelte Praktika für Jasmin, die in Supermärkten und in einer Kinderkrippe gearbeitet hat. „Da gab es schon ein paar Probleme“, sagt Ku-



Von der Förderschule ins Arbeitsleben: Jasmin Niedermeier hat mit Unterstützung ihren Job im Bioladen bei „Frisch und fein“-Chef Reinhard Gromotka gefunden.

Foto: cv

sawe. „Es war ein langer, zäher, aber erfolgreicher Prozess.“ Denn Jasmin hat den perfekten Betrieb für sich gefunden. Im „Frisch und Fein“ hat sie seit einem knappen Jahr einen normalen Arbeitsvertrag. „Hier hat es vom ersten Tag an gepasst“, sagt Kusawe.

### „Die meisten Kunden sind aufgeschlossen“

Für Ladenchef Reinhard Gromotka ist alles möglich, wenn man nur ehrlich ist: „Die meisten unserer Kunden sind eh aufgeschlossen. Aber sie müssen wissen, wen sie vor sich haben“, sagt er. „Jasmin hat ein tolles Auftreten, kann aber nicht so beraten wie eine ausgebildete

Kraft.“ Daher steht auf Jasmins Namensschildchen auch „Verkaufshilfe“, nicht „Mitarbeiterin“. Sie hinterlässt auf jeden Fall Eindruck: Einige Kinder, die öfter im Laden sind, fragen immer nach ihr. Warum? „Ich bin halt freundlich und beschäftige mich mit ihnen“, grinst die junge Frau und zuckt mit den Schultern.

Nicht nur Jasmin bekommt Unterstützung, auch die Betriebe, die behinderte Mitarbeiter einstellen. Das sind finanzielle Zuschüsse, etwa der Eingliederungszuschuss der Agentur für Arbeit oder der Lohnkostenzuschuss für Schwerbehinderte vom Inklusionsamt. Der IFD informiert und berät zudem die Arbeitgeber. Petra Kusawe schaut

einmal pro Woche im Laden vorbei, um zu sehen, ob alles glatt läuft – tut es. Trotzdem will sie nah dranbleiben: „Die Jugendlichen sind oft schon bei harmlosen Problemen so überfordert, dass sie plötzlich in der Leistung nachlassen“, sagt die Integrationsfachkraft. Neben Jasmin betreut sie im Monat 30 bis 40 andere Menschen, auch Erwachsene. „Es gibt aber auch 200 bis 300, die jederzeit anrufen können.“

Jasmin hat ihren Platz gefunden. „Trotzdem muss man eng dran sein“, sagt die IFD-Mitarbeiterin. Denn Jasmin wird in zwei Wochen 20 Jahre alt, will bald ausziehen. Wenn was schief läuft, wird sie gemeinsam mit Petra Kusawe eine Lösung finden.